Ein Kulturmagazin wird erwachsen, halbwegs : März 1998 - Februar 1999

Autor(en): **Elsener, Marcel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 99

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

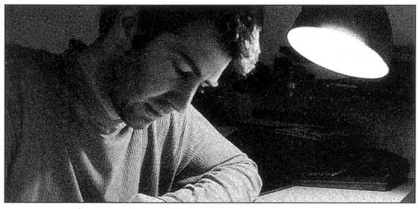
Haftungsausschluss

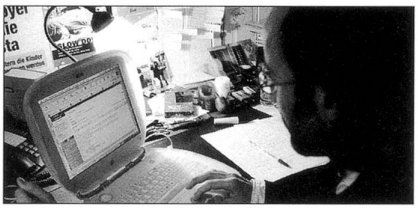
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Kulturmagazin wird erwachsen, halbwegs
(März 1998 – Februar 1999)





UNMÖGLICH MÖGLICH

von Marcel Elsener

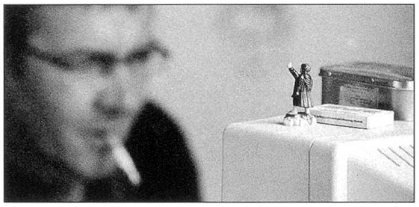
Selbstverständlich ist das ein unmöglicher Artikel, zu schreiben aus einer Warte, die der einstigen und noch immer Geliebten aus einem sicheren Ehehafen heraus schmeicheln und doch nicht alles nostalgisch verklären soll. Aber unmöglich war und ist vieles an diesem St.Galler, pardon seit dem Milleniumswechsel Ostschweizer geheissenen Kulturmagazin, und selbstredend macht es auch immer wieder unter unmöglichen finanziellen und personellen Bedingungen das Unmögliche publizistisch möglich. Unmöglich ist, nebenbei, auch der fürchterliche Titel: ‹Saiten›, definitiv das Gegenteil von Punkrock, Underground oder Glamour. Doch wer findet einen besseren in einem Kaff, das Sanktgallen heisst?

NACH DEM KATHEDERSCHNITT

Wers nicht persönlich will, jetzt weglesen! Im Winter 1998 wars in der Ostschweiz noch enger geworden. «Grauslige Wahl: Als Freigeist zum Zombie werden oder sofort Abhauen», notierte ich ins Tagebuch. Doch es schmeichelte das Interesse der Saiten-Crew. «Unmöglich!» riefen mir nicht wenige zu, als ich dem Chefredaktor des Sonntags-Blick nach schlaflosen Nächten eine Absage faxte und bei Saiten einstieg, um noch einmal die «Bratwurstmetropole zu beackern». Hiho. Diese Entscheidung war ein Mutanfall, aber auch die Feigheit, die getrampelten Regionaljournalismuspfade von Rorschach nach St.Gallen hinter sich lassen zu müssen, nur um bei Ringier national vielleicht auch «Witwen schütteln» zu gehen. Es war eine gewisse romantische Verbundenheit mit der Heimat, umso lauter behauptet gegen die eigenen New-York-Rückkehr-Sehnsüchte. Und es war eine gehörige Prise Trotz, mich auf dem Platz anders zu behaupten, und natürlich die Lust am «eigenen» Magazin, an der Weiterführung einer zweiten Stimme in dieser mit einem einzigen brutalen Schlag monopolisierten Landschaft – David gegen Goliath ist zweifellos die schönste Ausgangslage für jedes Kräftemessen. Immerhin war Saiten jenes Publikationsorgan, wo ich die persönliche Chronologie der letzten ‹Ostschweiz›-Tage «Nach dem Kathederschnitt» hatte schreiben dürfen, inklusive ein paar deutlichen Worten an die Adresse der Steuermänner an der Hinteren Post- und Fürstenlandstrasse.

Die Mischung aus Fanzine (ich hatte mich in späten Postpunktagen für Jogi Neufelds «Skunk» ins Zeug gelegt) und ernsthaftem Kulturmagazin mit Stielaugen in Richtung ‹du› war im Grunde unmöglich auszuhalten, wenn man seit eineinhalb Jahrzehnten für Tageszeitungen gearbeitet hatte. Plötzlich im Monatsrhythmus zu funktionieren, ohne die Dringlichkeit der Tages- oder wenigstens Wochenaktualität, das sollte mich letztlich nach einem knappen Jahr dem Magazin den Rücken kehren lassen. Doch zu gewinnen gab es – neben dem Schulterklopfen vieler Berufskollegen, auch beim Tagblatt – sehr vieles, das den «Verlust» wett machte. Da waren die Freundschaften, allen voran mit Adrian «Mister Saiten» Riklin, und eins mit eins bildeten wir ein ideales Tiefgrund-Pop-Team; da war diese Gang, das Gefühl einer Bande, die trotz unterschiedlichster Persönlichkeiten immer wieder alles für den einen erfolgreichen Bankraub gibt, der nie ein letzter sein wird. (Es ist noch immer vorhanden, gottseidank.)

Da war der treibende Vektor des Weiter, der jede kleinste Neuerung im Layout, die Einführung von Rubriken wie der Saitenlinie oder den Vertrag mit jedem neuen Inserenten zum Ereignis machte. Da waren etliche Ausgaben, die ich heute noch gerne in die Hand nehme, ‹Quartierleben› mit St.Galler Quartierporträts oder ‹Schöne Aussichten!› (auf Lokremise, Stadion und Stadt-Fluss), und mindestens ein Dutzend Beiträge, die, Achtung: zu grosses Wort, Geschichte schrieben – ‹Barfuss trommeln bis der Doktor kommt› von Chrigel Fisch (Juni 98) ist bis heute die gültigste, anregend-giftigste Betrachtung der St.Galler Musikszene. Oder die den Korridor weit über den Ostschweizer Tellerrand hinaus öffneten – wo sonst in der Schweiz konnte man ein Interview mit dem frühen belgischen Globalisierungsgegner und



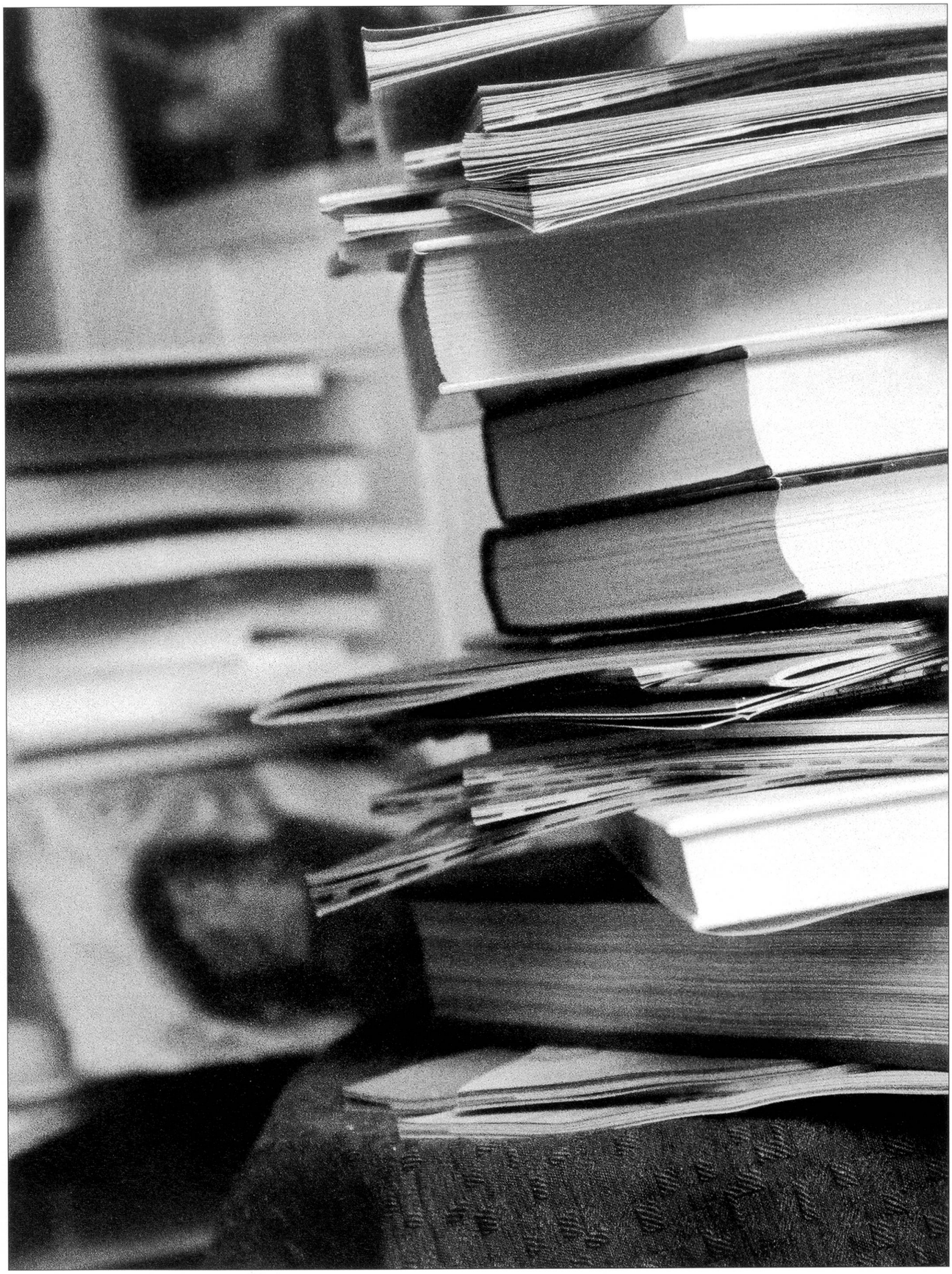
■■■ Leise bitte! Herr Mäder ist ja erst eine Skizze. Noch ganz fragil, der biedere Herr. Sowieso, hier geht man auf Zehenspitzen. Ist man zu laut, sind sie gleich wieder weg, die ersten Worte, die ersten Sätze. Erst mit der Zeit, nach vielen Anfängen, Umkehrungen, Überarbeitungen darf man laut werden. Zigaretten rauchen. Türen schlagen, fluchen, jubeln. Mehr wissen wir aber auch nicht. Denn wo und wie er schreibt, das ist das oberste Geheimnis von jedem Schreiberling.

Tortenterroristen Noel Godin lesen? Kein Wunder, dass irgendwann ein Peter Weber oder ein David Signer für das vermeintliche Provinzblatt schrieben. Und von wegen treibenden Kräften und visionären Anwandlungen: Wenn heute ‹Knapp daneben›-Herausgeber Pascal Claude in der WoZ Fussballgeschichten schreibt und die NZZ am Sonntag den Schulterschluss von Sport und (Sub-)Kultur mit Ramming und Bortlik kultiviert, darf man hier sagen, dass Saiten das gefährliche Ticket für diesen Zug schon sehr früh gelöst hat.

TÄGLICH EINE NEUE SAITE

Genug der Schwärmerei. Mittlerweile arbeite ich seit über drei Jahren für jenes Ressort im Tagblatt, das als direkte Antwort auf Saiten begründet und gar mit dem Inserat «Täglich eine neue Saite im Tagblatt» daselbst beworben wurde. Ich bespiele also diese unmögliche, mögliche Saite, nicht ungern, mit einer anständigen Narrenfreiheit, aber zuweilen mit Krämpfen, wenn es um die sagenumwobene Street-Creditibility geht. Kaum ein Trost, dass auch Saiten in dieser Hinsicht seine liebe Mühe mit den Kanalreglern und Röhrenverstärkern hat: St.Gallen rockt halt lieber im Mainstream. Vielleicht wars ein schlechter Abgang, da müssten Sie in einer trunkenen Regennacht Freund Adrian fragen. Manchmal begreift man nicht, wie einem geschieht. Manchmal kann es allerdings gut sein, nicht alles zu begreifen. Zum Beispiel, warum Saiten oft nicht ernst genommen wird und dann wieder übertrieben ernst. Die wunderlichste Rückmeldung in dieser Hinsicht kam von einem Tagblatt-Stadtkollegen, der meinen Vorschlag, die tolle Saiten-Story über die alten St.Galler Stadtbusse in der chilenischen Hafenstadt Valparaiso abzudrucken, aus folgendem Grund ablehnte: «Wir übernehmen doch auch nichts aus dem Tages-Anzeiger!»

Nicht begreifen auch, warum ausgerechnet St.Gallen und die Ostschweiz das beste regionale Kulturmagazin der Schweiz verdienen. Warum die Maulhelden, die eine neue ‹Ostschweiz› gründen wollten, nicht in Saiten investieren. Oder aus welchem Grund eigentlich das Konzept nicht längst Filialen in andern Städten geboren hat. Noch immer foppt mich ein bekannter Basler Fotograf mit der Frage, wann wir endlich zusammen ein solches Heft gestalten würden. Wenn allenthalben Forecasts und Trends und Kults herumliegen, denkt man schon mal solche Sachen. Und dann kommt einem, wie ein fieser Horrorfilmtrailer, der Auftritt von Kultherausgeber Rainer Kuhn 1998 an einem Saiten-Fest in den Sinn. Er stand vor die versammelten St.Galler Brillenträger und meinte: «Warum macht Ihr Euch das Leben so schwer? Ihr wisst doch, dass man so einfach sexy sein kann!»

Drei Dinge noch, die mich ungeheuer begeistern, ohne Hintergedanken: Erstens dass Mäder wieder da ist. Zweitens dass der Medienpool, ein alter Traum, Saiten inseratemässig in der Schweizer Landschaft platziert. Und drittens dass Surber übernimmt und ein Hoffnungsträger dafür ist, dass endlich eine – auch politische – Dringlichkeit Einzug hält im Heft, ein Lieblingswort von Surbers Lieblingsband Tocotronic, die ich sehr gerne höre. Kompliziert fliessend sind die Verbindungen geworden, und das ist nicht nur hier so. Und gut so. Wolf Steiger, der im Saiten am schärfsten übers Monopol lästerte (01/99), hat schon zwei Artikel fürs Tagblatt geschrieben. Ich freue mich, weiterhin für Saiten schreiben zu dürfen. Frei und frisch von der Leber. Bis auf weiteres auch als Pfahlbauer jr. Ganz genau: Einer musste mal in den sauren Apfel dieser lang ersehnten Gift-und-Galle-Kolumne beissen. So es jetzt raus ist, darf ich endlich mit dem besten Schweizer Natigoalie aller Zeiten unterschreiben: Charly Elsener. Sorry, das ich so persönlich wurde, aber ich bin eine G-Saite.

Marcel Elsener, geboren 1964, studierte Philosophie und Journalistik in Fribourg. Von 1987 bis 98 Redaktor bei Ostschweiz und St.Galler Tagblatt sowie Staats-Zeitung (New York). Seit 1999 ‹Stadtkultur›-Redaktor im Tagblatt. Wirkte als Veranstalter von Grabenhalle bis Uferlos, Kinokler, Gitarrenrocker (heute: Trapscope).